

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 24 (1956)
Heft: 12

Artikel: Die frohe Botschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-570861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frohe Botschaft

Ueber die friedliche Landschaft lag unendliches Weiss ausgebreitet. Der Abend war hereingebrochen. In kristallener Klarheit ragten die Berge in den Winterhimmel. Glitzernd lag der Schnee an den Hängen. Die letzten Sonnenstrahlen waren im Aufleuchten ihrer Farben über die Anhöhen hinwegzittert.

Weihevolle Stille lagerte über dem grossen Dorfe im Tale. Die Gemeinde war im Gotteshause versammelt, um in Wort, Gebet und Lied Weihnacht zu feiern.

Feierlich läutete eine Glocke. Die Feier war beendet. Jung und alt strömte zum Portal heraus, Frieden und ein inneres Leuchten auf dem Antlitz.

Als letzter trat Paulus Widmer, der junge Pfarrer, in den kalten Abend hinaus. In Gruppen warteten die Leute auf ihn; dankbar traten sie auf ihn zu und reichten ihm die Hand.

Paulus Widmer liebte seine biederen Leute; seit Jahren war er ihnen ein treuer Seelsorger.

Blass, fröstelnd stand er jetzt da; seine schmächtige Gestalt zitterte im warmen Mantel. Fragend, besorgt blickten ihn die Leute an. Doch er schwieg. Mit unsicherem Schritte eilte er durch das Dorf. Bei den letzten Häusern wandte er sich den Bergen zu. Dort oben, in einstündiger Entfernung, lag — tief im Weiss eingekuschelt — der kleine Weiler, in dem er ebenfalls heute noch die Frohe Botschaft der Heiligen Nacht verkünden und die Feier der Freude und des Friedens mit den schlichten Bergbauern feiern würde . . .

Auf dem verschneiten Pfade konnte er sich nur mühsam zur Höhe emporarbeiten. Unversehens waren graue Schneewolken über die Anhöhen herangetrieben worden. Finsternis senkte sich über die abendliche Landschaft. Ein heftiger Wind fegte dem einsamen Wanderer ins blasse Antlitz. Wildes Schneetreiben hob an und umtoste immer stürmischer die gespensterhafte Gestalt. Mit verkrampten Zügen stapfte er Schritt um Schritt bergwärts.

Vor fünf Tagen war er denselben Weg talwärts gegangen; er war oben gewesen und hatte seinen Freund in die kalte Erde gebettet — sein alles; acht Tage vorher hatte Paulus Widmer im «Lärchwaldhof» seinem jungen Hans-Rolf die Augen zgedrückt. Sie sollten ihm nun nie mehr leuchten, Dunkelheit hatte sich über sie gesenkt. Dunkelheit hatte den jungen Pfarrer erfasst.

Weihnacht! Die Bauern, ihre Frauen und ihre Kinder: sie alle warteten auf ihren treuen Pfarrherrn. Er durfte nicht auf halbem Wege umkehren. Fiebernd rief es in seinem Innern: «Bis anhin bin ich auch bei jedem Wetter zu ihnen hinaufgestiegen. Sturm und Dunkelheit konnten mir nichts anhaben . . . denn oben fand ich Ruhe und Licht! Nun ist bei ihnen Trübsal: einer ihrer Lieben ist ihnen im blühendsten Alter entrissen worden. Ich muss ihnen die Frohe Botschaft bringen. Das Volk, das im Finstern wandelt, es soll ein grosses Licht sehen!» Aber auch eine andere Stimme klang durch sein Inneres: «Ich will ihnen Jubel, Trost, Freude bringen . . . werde aber auch ich mitjauchzen in diesem

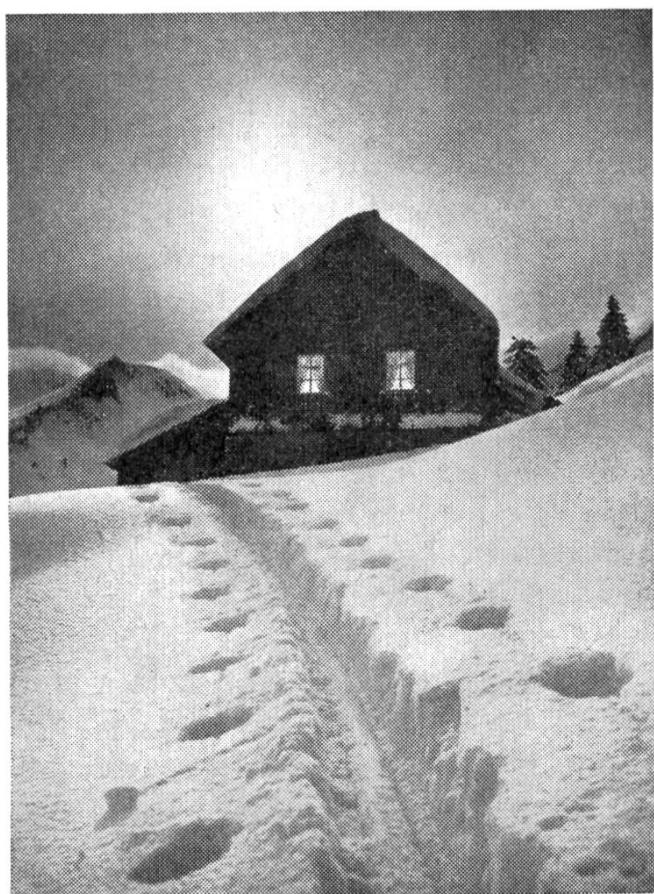
Jubel? Werde auch ich Freude und Frieden finden in dieser Heiligen Nacht?» Schmerzendes Erschauern ging durch sein Herz. Seine Gedanken weilten gequält bei dem frischen Grab, das man in die weisse Schneedecke gegraben hatte. Er war dort über seine Kräfte stark gewesen: als er das Gebet am Grabe gesprochen, als er in der Kirche den Eltern, Trauernden und Leidtragenden Trost gespendet hatte, ahnte wohl niemand, dass er, der tröstete, des Trostes entbehrte, dass er, der die Gebeugten aufrichtete, selber des Trostes bedurfte.

Heute aber durfte er nicht ermatten. Weihnacht! Ununterbrochen peitschte ihm der Sturm Schnee und Eiskristalle ins Gesicht. Dröhnend brachen Aeste naher Bäume.

Wankend trat er nach langer, mühsamer Wanderung in die Lichtung. Dort vorne — wenige Schritte noch — musste der «Lärchwald-Hof» sein. Er sah das matt erleuchtete Fenster des schneeverwehten Hauses. Vor einem Jahre hatte hinter demselben ein strahlendes Antlitz seiner gewartet; mit einem lebenssprühenden Gefährten war er dann von dort den Pfad zur Christnachtfeier in die Kirche hinüber gegangen.

Nun stand er wieder allein auf der Welt mit seinem wunden Herzen. Paulus Widmer trat dicht an das Fenster heran. Mutter und Vater sassen am Tische, stumm, die Hände gefaltet; das Bild ihres Sohnes war vor ihnen aufgestellt, ein Tannenzweig davor; eine weisse Kerze beleuchtete spärlich die frischen Züge eines gesunden Bauernburschen.

Der Pfarrer pochte sacht ans Fenster.



Wild heulte der Schneesturm. Drei müde Erdenbürger wanderten dem Kirchlein zu. Werden sie dort finden, was sie verloren haben? —

«Friede auf Erden!» . . . Feierlich klangen die Glocken in den späten Abend. Wie im Traume schritt Paulus die knarrende Treppe zur Kanzel empor. Mit unsicheren Händen blätterte er in der Heiligen Schrift. Ein schmerzendes Zittern ging durch seinen frierenden Körper. Lange Zeit sahen seine Augen nichts. Sie wollten auch nichts sehen . . . sie wollten nicht entdecken, was sie wussten: dass ein Platz unter der Kanzel diesmal leer sei.

Die ersten Akkorde der Orgel erklangen jubilierend, triumphierend: «. . . ich verkündige euch grosse Freude!»

Bewegungslos stand der Pfarrer vor seiner wartenden Gemeinde. Mit zitternden Händen musste er sich an der Kanzelbrüstung halten. Paulus

verkündigte die Frohe Botschaft: «Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein grosses Licht; und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell! Ich verkündige euch grosse Freude . . . : Friede auf Erden!» —

Aber es war keine Freude, kein Jauchzen und Frohlocken, sondern eine zitternde Schmerzenssprache; es redeten die Gefühle eines gebrochenen Herzens: Trauer, Klage, unsägliches Leid . . . Trübsal, die niemand der Lauschenden zu ergründen vermocht hätte.

Erschöpft setzte sich der Pfarrer nach seiner Ansprache. Der Chor sang ein altvertrautes Lied. Paulus Widmer sah hinunter zu den freudestrahlenden Sängern. Ein schmerzliches Zucken legte sich um seine Lippen; mit diesen Jubilierenden hatte im vorigen Jahr auch Hans-Rolf gesungen. Ueber die Wangen des jungen Pfarrers rannen Tränen.

Dann zog Stille ins Gotteshaus ein. Feierliche Stille. Auch der Pfarrer gewann plötzlich Anteil an ihr. Es war die Stille, in der der Mensch verstummt und Gott selber redet. Die Weihe der Heiligen Nacht war in aller Herzen eingekehrt. Ein Leuchten flammte auf dem Antlitz des Pfarrers auf. Die Gemeinde hatte sich erhoben. Gütig breitete Paulus Widmer seine Arme aus; aus voller Herzenstiefe sprach er den Segen:

«Fürchten wir uns nicht! Es ist uns grosse Freude verkündigt, die allem Volk widerfahren wird. Ehren wir Gott in der Höhe, und es wird Frieden sein auf Erden . . . Frieden in unserer Seele! Herr, unser Gott: sende Du diesen Frieden . . . sende ihn uns allen, Deinen Frieden, welcher höher ist als alle Vernunft! Herr, unser Gott: unsere Augen haben nun deinen Heiland gesehen . . . lasse uns nun im Frieden fahren, wie du gesagt hast. Amen.»

Und während die Worte des Segens, mit denen er seine kleine Gemeinde in die Christnacht entliess, von seinen Lippen kamen, erkannte der junge Pfarrer, dass Gott auch zu ihm in dieser Stunde gesprochen hatte: —

Die Andächtigen hatten das kleine Gotteshaus verlassen, nur der Lärchwaldbauer und seine Frau sassen noch in der letzten Bank und warteten auf den jungen Pfarrer, der wie im vorigen Jahr den Heiligen Abend bei ihnen verbringen würde.

Paulus Widmer stand vor dem Christbaum, der noch im hellen Glanz seiner vielen Kerzen schimmerte. Die beiden jungen Burschen, die sich angeboten hatten, ihm beim Löschen der Kerzen zu helfen, verabschiedete er mit einem freundlichen Dankeswort. Am Heiligen Abend des vorigen Jahres war es Hans-Rolf gewesen, der für Paulus die Kerzen des Christbaums gelöscht hatte. Während seine Augen in das schimmernde Licht vor ihm blickten, sah er auf einmal das geliebte Antlitz des jungen Freundes vor sich. Es sah ihn ernst und nachdenklich an. Und im Innern des jungen Pfarrherrn klang jetzt die Stimme auf, die ihm zwei Jahre lang so vertraut gewesen war und die er nun nie mehr hören würde. Aber was die Stimme des jungen Freundes, nur ihm selbst hörbar, in seinem Innern sprach, waren ernste Worte der Einkehr und Mahnung. Und Paulus senkte sein Haupt, als ihm bewusst wurde, wie sehr er in seinen eigenen Schmerz versunken gewesen war. Hatte er, dem die Seelssorge oblag, nicht in seinem noch unverheilten Schmerz das wichtigste

Gebot des Herrn vergessen, dass da hiess: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst»? Gewiss, Gott hatte ihm in seinem unerforschlichen Ratsschluss den jungen, geliebten Gefährten von der Seite genommen, den Menschen, der ihm in zwei Jahren die Ergänzung seines eigenen Ichs geworden war. Aber was bedeutete sein eigener Schmerz gegen die Trauer der beiden Menschen, die hinter ihm auf der Kirchenbank sassen und seiner warteten. Da sass die Mutter des geliebten Freundes, die ihm das Leben geschenkt hatte, da sass der Vater, dem der einzige Sohn entrissen worden war. Was wog sein eigener Schmerz — gross und echt wie er war — gegen den Schmerz der Eltern? Und Paulus erkannte, dass er gegen das Gebot der christlichen Demut verstossen, dass er über seinem eigenen Verlust die Aufgabe seines Berufs, der ihm Berufung war, vergessen hatte.

Mit schnellen Bewegungen löschte er die Kerzen des Christbaums. Dann schritt er durch das kleine Kirchenschiff auf die trauernden Eltern seines jungen Freundes zu. In ihrem Haus würde fortan ein Teil seines Wesens verwurzelt sein. Die Liebe, die er ihnen schenken würde, würde vom Dank seines jungen Freundes begleitet sein.

Zwischen den alten Eltern schritt er in der Dunkelheit dem Lärchwaldhof zu und als er hinaufsah, wo im Himmel der Christnacht die zahllosen Sterne aufschimmerten, war es ihm, als ob der geliebte junge Freund auf ihn herabsah und ihn segnete.

Philemon.

Es kommt ein Schiff, geladen
bis an sein höchstes Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden,
des Vaters ewigs Wort.

Das Schiff geht still im Triebe,
es trägt ein teure Last;
das Segel ist die Liebe,
der heilig Geist der Mast.

Der Anker haft auf Erden,
so ist das Schiff am Land.
Das Wort soll Fleisch uns werden,
der Sohn ist uns gesandt.

Aus einer mittelalterlichen Liedsammlung.